

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (1999)
Heft: 43

Artikel: Dossier Wissen 2000 : die Entlarvung der "roten Gefahr"
Autor: Sollberger, Adi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

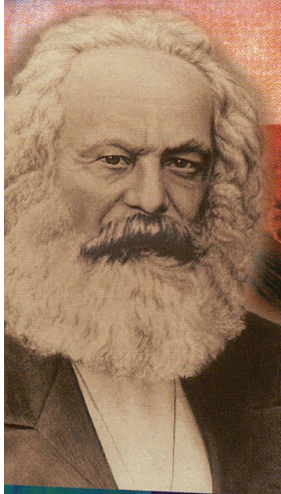
Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Entlarvung der «roten Gefahr»

Der real existierende Sozialismus hat die Welt des 20. Jahrhunderts stark beeinflusst. Mit seinem Tod boomt die Geschichtsforschung. Bislang verschlossene Archive werden geöffnet: ein Dorado für Historikerinnen und Historiker.

SOCIALISM



Was Karl Marx im 19. Jahrhundert begründete, ...

«Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert», sagt der berühmte marxsche Imperativ: «Es kommt darauf an, sie zu verändern.» Als «real existierender Sozialismus» hat der Kommunismus in Dutzenden von Staaten auf vier Kontinenten das 20. Jahrhundert tatsächlich verändert und geprägt – viele würden sagen: gebrandmarkt. Mit dem Massaker auf dem Tiananmen-Platz vor zehn Jahren, dem Fall der Berliner Mauer und der sowjetischen

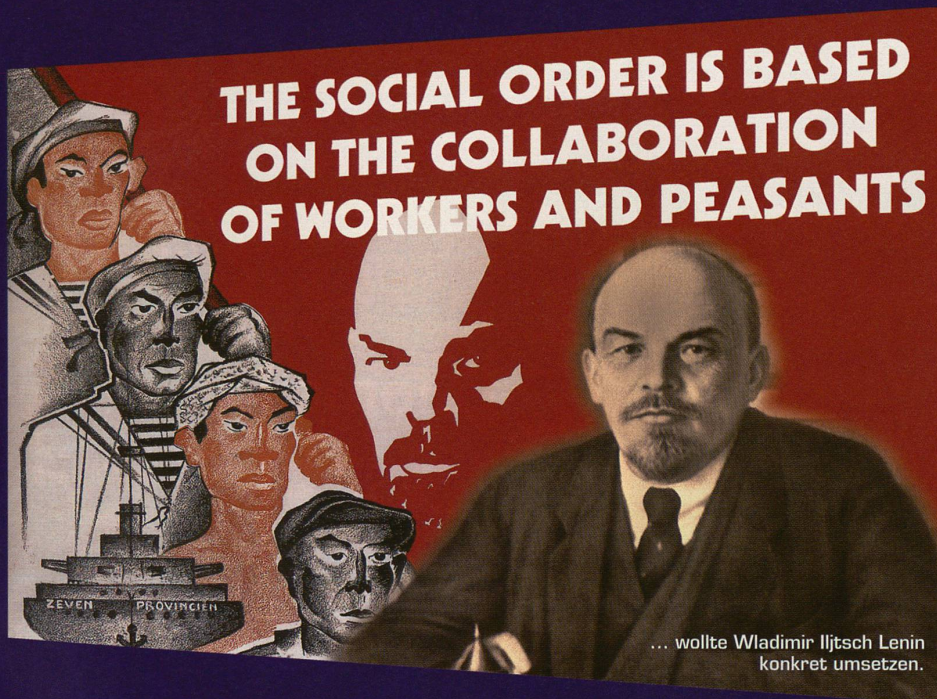
Implosion 1991 folgte endgültig der moralische respektive politisch-wirtschaftliche Konkurs: Der Kommunismus verlor den Kalten Krieg.

Von der Geschichte (mit einigen Ausnahmen) abgehakt, interessiert der Kommunismus aber nach wie vor die Historikerinnen und Historiker – beispielsweise Brigitte Studer, die seit drei Jahren den Lehrstuhl für Schweizer Geschichte in Verbindung mit neuster allgemeiner Geschichte an der Universität Bern innehat. Als erste Schweizer Wissenschaftlerin hatte sie von der Öffnung der Moskauer Parteiarchive 1991 profitiert und die «Gleichschaltung» der Schweizer Kommunisten während des Stalinisierungsprozesses aufgearbeitet.

Seit zwei Jahren arbeitet sie nun gemeinsam mit dem österreichischen Historiker Berthold Unfried an einem Nationalfonds-Projekt. Thema sind die Indoktrinations- und Integrationstechniken der 30er-Jahre, mit welchen das Individuum zum neuen, kommunistischen Menschen, zum ideologisch normierten und imprägnierten Parteimitglied umgebaut werden sollte. Im Zentrum stehen die Schicksale westeuropäischer Kommunisten, die als Funktionäre der Kommunistischen Internationale (Komintern), als Künstler oder als Flüchtlinge nach Moskau reisten und dort in die Fänge der stalinistischen «Menschenabrichtungsmaschinerie» gerieten. «Die tragische Inkongruenz von westlichen Projektionen und sowjetischer Gesellschaftsrealität», so

VON ADI SOLLBERGER

BILDER KEYSTONE UND BLUE PLANET



PARTEIHERRSCHAFT

Lenins Sündenfall

«Der Kommunismus ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts», sagt die emeritierte Soziologieprofessorin Judith Janoska: «Was im 20. Jahrhundert geschieht, ist der Übergang der kommunistischen Idee in die Rechtfertigungs-ideologie einer Staatsbürokratie mit fast feudalgesellschaftlichem Charakter, wo nur eine Führungselite Privilegien geniesst.»

Durch die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln wollte der Kommunismus eine auch materiell egalitäre Gesellschaft schaffen im Unterschied zur bloss formalen Rechts- und Chancengleichheit des Liberalismus. Mit Lenins Deklaration der Partei als «Avantgarde der Arbeiterklasse» erfolgte laut Janoska allerdings der Sündenfall: Der absolute Herrschaftsanspruch der Parteikader wurde zementiert, Kritik konnte als reaktionäres, «falsches Bewusstsein» denunziert werden, «Kommunismus» wurde zur leeren Etikette für eine autokratische Klassengesellschaft.

In jüngster Zeit beobachtet Janoska parallel zur zunehmenden sozialen Ungleichheit wieder ein wachsendes politisches Interesse am sozialistischen Egalitaritätsversprechen. Daneben interessieren sich natürlich die Historiker für den Kommunismus, der dieses Jahrhundert entscheidend mitgeprägt hat: «Zur Jahrhundertwende haben sich Grössen wie Max Weber mit dem Phänomen des Kapitalismus beschäftigt. An der Schwelle zum neuen Millennium beschäftigt man sich mit jenem des Kommunismus.»

Studer, «erkannten viele erst im Gulag oder nach Ende des Hochstalinismus.»

Studer und Unfried schöpfen aus der Quellenfülle des Moskauer Komintern-Archivs und unterscheiden hauptsächlich drei Praktiken der parteigesteuerten Selbstkonstruktion: In so genannten «Parteiautobiografien» wurden die Mitglieder angehalten, ihren politisch-aktivistischen Werdegang zu skizzieren. Dieser Parteilebenslauf diente nicht nur der Kontrolle und kompletten Durchleuchtung der Person, sondern auch der Verinnerlichung des stalinistischen Wertekatalogs, der Selbstbespitzelung und Selbstdisziplinierung. Loyalität, totale Offenheit sowie selbstloser Einsatz für das kollektive Wohl (sprich: Partei), das waren die Tugenden eines senkrechten Kommunisten.

Das Privatleben abgeschafft

Bei Verdacht konterrevolutionärer Abweichungen oder kleinbürgerlicher Verirrungen trat das Instrument der öffentlichen Kritik und Selbstkritik an Parteisitzungen in Kraft. Im Rahmen von Säuberungsaktionen oder aufgrund persönlicher Denunziation wurden bestimmte Mitglieder ideologisch als Klassenfeind demaskiert. Der Angeklagte tat besser, sich angesichts der Vorwürfe selbst anzuklagen und Reue zu zeigen. Gerade auch private Verfehlungen wurden angeprangert: Frauen zeigten ihre Männer beispielsweise wegen Promiskuität, Trunksucht oder Gewalttätigkeit an. «Der Bolschewismus hat das Privatleben abgeschafft», notierte Walter

Benjamin bereits 1927. Als dritte Normierungspraktik gilt die Kaderschulung beispielsweise in der Internationalen Leninschule. Hier wurde dem Individuum das theoretische Denkkorsett des so genannten Marxismus-Leninismus verpasst. Sie sollte aber vielmehr dazu dienen, Stalins eigene Herrschaft zu erhalten.

Die Öffnung der Parteiarchive in Moskau, ein Dorado für Historiker, hat einen Boom der Geschichtsschreibung über die kommunistische Ära ausgelöst. Studer nennt neben der offensichtlichen Bedeutung des Kommunismus für das Jahrhundert ein weiteres Forschungsmotiv, das in die Zukunft zielt: «Es gibt keine Garantie, dass wir immer in einer freien Gesellschaft leben werden.» Das Studium der stalinistischen Herrschaftsmechanismen ist für sie eine durchaus nützliche Prophylaxe. Um so mehr, als die klassische Totalitarismuslehre mit ihrer Reduktion auf Repressionsmechanismen als Erklärungsmodell zu kurz greift: «Keine Gesellschaft funktioniert lediglich durch Zwang», betont Studer.

Wichtig ist der Kommunismus allerdings auch für das Verständnis der Schweiz, da er als Schreckensbild und ideologisches Mobilisierungsinstrument von der Rechten benutzt wurde. «In der Schweiz», sagt Studer in Anspielung auf Polens Antisemitismus ohne Juden, «herrschte quasi ein Antikommunismus ohne Kommunisten. Angstvorstellung und tatsächliche Bedrohung standen in keinem Verhältnis.» ■